

# Von der Triebigkeit im Garten [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **22 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890189>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an wertvollsten Wirkstoffen. Hefekulturen mit besten und bekanntesten Heilpflanzen versorgt, bilden die Grundlage der Erzeugnisse der Straht-Therapie. Nicht klein ist die Zahl derer, die über die Verwendung der Hefen sowohl bei den Menschen wie bei Tieren über eigene Erfahrungen verfügen. Wenige wissen von ihrem Werte beim Gebrauch bei Pflanzen. Dies in wissenschaftlich, unter verschiedensten Verhältnissen und Bedingungen durchgeführten Versuchen abzuklären, wird eine der nächsten Aufgaben auf diesem Gebiete sein.

Wir sind aber heute nicht allein, die über dieses Wissen verfügen. Das zeigt der folgende Ausschnitt aus dem «Mitteilungsblatt der Landw. Lagerhausgenossenschaft Linz- Urfahr», der uns von einem Freunde in Oesterreich zugekommen ist:

#### *«Fördert Hefe das Wachstum?»*

Die Botaniker Dr. Dreifuß und Dr. Tschichow von der Universität Concepcion in Chile stellten fest, daß Hefe das Wachstum von Kulturpflanzen stark beschleunigt. Sie begossen keimendes Saatgut mit einer Aufschwemmung bestimmter Hefepilze, die eine bessere Wurzelbildung und kräftigere Sprosse der Pflanzen zur Folge hatte.

Der noch nicht ganz geklärte Einfluß der Hefepilze bewirkte auch eine größere Blattfläche und kräftigeres Grün. Der Gehalt an Chlorophyll war um 15—20 Prozent erhöht. Das Trockengewicht nahm schneller zu als bei den unbehandelten Pflanzen. Die Früchte reiften früher, die Ernte war ergiebiger.

Das neue Verfahren soll mit Erfolg an verschiedenen Kulturpflanzen, u. a. Mais und Zuckerrüben, erprobt worden sein. Zuckerrüben waren schon nach 4½ Monaten erntereif, während die normale Vegetationszeit ungefähr 6 Monate dauert. Maispflanzen schossen in 80 Tagen 1.50 m empor, unbehandelter Mais im gleichen Zeitraum aber nur 80 cm hoch.»

## Von der Triebigkeit im Garten

In der Weihnachts-Nummer des Jahres 1966 haben wir uns mit der Triebigkeit, der Wachstumsfreudigkeit in unsern Gärten beschäftigt, wie man sie erreicht — sie schafft.

Es wurde die Herbststeinwinterung unseres Gartens, das Kompostieren an Ort und Stelle während der *Vegetationsruhe* besprochen. Alsdann auch die laufende Kompostherstellung aus allen Abfällen und dessen laufende Verwendung als Boden-*decke*, samt Grünmaterialscheier während der *Vegetationsperiode*. Diesmal soll die dritte Maßnahme besprochen werden, die nachhaltige Wachstumsfreudigkeit gewährleistet durch *die Gründüngung*.

Was versteht man darunter? Allen ist bekannt, daß es Pflanzen gibt, die mit Hilfe ihrer Wurzelknöllchen-Bakterien imstande sind, Luftstickstoff zu binden, umzuwandeln in pflanzen-genehme Form, ihn als Nährstoff den Wurzeln der Wirtspflanze gegen Tausch von Kohlehydraten zu freudigem Wachstum zur Verfügung zu stellen und beim Zerfall den Boden mit den produzierten Nährstoffen und ihren Wurzelrückständen zu bereichern. Dieses Kunststück bringen vor allem die Vertreter der Schmetterlingsblütler (Leguminosen) fertig: Bohnen, Erbsen, Wicken, Klee, Lupinen usw. Ganz planmäßig setzen wir nun also Vertreter dieser Familie ein, um ein Gartenbeet wieder in fruchtbaren Zustand zu bringen. Damit können wir schon im Frühjahr beginnen, und fortfahren während der ganzen Vegetationsperiode, je nachdem es uns paßt und wir ein Beet dafür frei machen können. Natürlich wird die Wirkung eine nachhaltigere sein, je länger eine Gründüngungspflanze Zeit zur Entwicklung bekommt. Der Bauer gewährt seinem Kleeacker eine Frist von 2-4 oder noch mehr *Jahren*. Für uns im Garten ist eine Zeitspanne von Ende März, anfangs April bis übers Jahr um die gleiche Zeit eine maximal lange Frist. Es genügen auch schon 3-4 Monate.

Immer aber ist das Zwischenhinein-Kultivieren einer ganz andersartigen Gründüngungspflanze eine fruchtbarkeitsfördernde Maßnahme und keine etwa vertane oder verlorene Ernte. Die Fruchtbarkeit beruht ja auf der größtmöglichen Mannigfaltigkeit und Menge der im Boden wirkenden Kleinlebewesen, der richtigen Arten: Bakterien — Pilze — Algen — Hefen und Kleintieren, bis zu den Regenwürmern. Die Wurzelmassen des Bodens, ihre Mannigfaltigkeit und Menge in erster Linie ist ihre Nahrungs-Grundlage, zugleich auch alle übrigen abfallenden Pflanzenteile: Blätter, Stengel usw. Dazu gewährt eine Gründüngungsdecke am besten alle andern Lebens-

und Vermehrungsbedingungen: Schutz vor Sonnenstrahlen und Platzregen, ausgeglichene Temperatur, Feuchtigkeit und Lockerheit des Bodens.

Diese Voraussetzungen einer naturgemäßen Wachstumsfreudigkeit schaffen wir nun so oft, und überall, wo es nur angeht. An paar Beispielen sei nun die praktische Handhabung erläutert:

Wollen mir die Kabis- und Kohlköpfe nicht mehr groß und fest genug geraten, der Salat nicht mehr feste, große Häuptli bilden, oder die Gurken nur kümmerlich Ranken mit Früchten treiben, suche ich ihnen für nächstes Jahr ein einjähriges Gründungsbeet zur Verfügung zu stellen. Ich säe also Anfang bis Mitte April in das betreffende Beet Alexandriner- oder Perserklee mit 5 Prozent Hafer. Schauge, daß die Saat lückenlos steht und den ganzen Sommer freudig wächst. Ist das nicht von selbst der Fall, können 1-2 Güllenstöße, nach einem Schnitt, während des Sommers, verabfolgt werden. Geschnitten wird 3-5mal, je nach Bodenzustand und Witterung. Es ist besser, die Pflanzen nicht zu lang oder zu hoch werden zu lassen, etwa 25-30 cm, sie bestocken sich besser und leichter wieder. Das Material wird verfüttert, auch Kleintiere und Hühner laben sich daran, oder aber als Bodenbedeckungsmaterial verwendet für andere Beete. Hafer säen wir mit, weil eine Mischung von Leguminosen mit einer Grasart eine günstigere Wirkung auf die Beschaffenheit der Bodenkrümel ausübt, zugleich aber der Hafer mehr als einen zweimaligen Schnitt nicht verträgt und eingeht. Das aber wollen wir gerade, denn es liegt uns keineswegs daran, im Garten feste, widerstandsfähige Grasschollen «im Schweiß unseres Angesichtes» abhacken und kompostieren zu müssen. Überhaupt wählen wir als Gründungs- pflanze für den Garten solche, die über Winter abfrieren. Auch das erleichtert uns die Arbeit und der Zweck ist trotzdem erreicht. Was aber ist der Zweck?

Der Zwecke sind einige:

Einmal den Boden aufmürben, locker machen bis in eine Tiefe von 50 cm bis 2 m und stabile Krümel schaffen.

Dann wird die Luftzirkulation verbessert, ebenso der Wasserabzug und seine Speicherung in lockerer Krümelschicht.

Ferner das ständige Absterben und Neubilden von Saugwür-

zelchen, sowie das Entstehen und Vergehen der Lebewesen, die sie verzehren, wird Humus angereichert bis in eine schöne Tiefe, also der Boden lebendig und nährstoffreicher gemacht.

Der Hauptnutzen aber kommt im Herbst. Beim Einwintern des Gartens wird nochmals gemäht, das Beet vielleicht mit der Grabgabel gelockert — aber *nicht gewendet*, dann abgedeckt und eingebettet wie die andern. Die Wurzeln im Boden, wie die Decke sind beste Nahrung und zudem Schutzdecke für die Kleinlebewelt bis zum Frühjahr.

Durch das nur allmähliche Abfrieren der Pflanzenrückstände verlängert sich die Arbeits- und Umformungszeit für die Mikroben beträchtlich, bis daß gegen Ende März alles verarbeitet, als schön mürber Mulm da liegt. Wie so viel leichter kann ein solches Beet saat- oder pflanzbereit gemacht werden. Unser Aufwand aber ist wirklich gering gegenüber dem Nutzen, der so entsteht. Ein weiteres Beispiel der Gründüngung:

Ende Juni bis Mitte Juli werden vom ersten Anbau einige Beete leer. Wir könnten sie mit Nachfrüchten bepflanzen: ein letzter Satz Buschbohnen oder Salat, ferner Endivie, Kohl Marcelin, Spinat, Winterzwiebeln usw. Immer aber werden wir noch Beete frei halten können, wenn wir es wollen und planen. Da wird nun ein Düngerbs- oder Grasigerbs-Wickengemisch eingesät, das sich bis im Herbst stattlich entwickelt. Auch diese Pflanzen frieren im Winter ab. Die Beete werden eingewintert wie üblich.

Als drittes Beispiel seien die Platterbsen oder *Lathyrus cicera* erwähnt. Da diese nicht hoch werden, vielmehr über den Boden kriechen, nur die Blütenköpfchen erheben, also keine Kultur stören, können sie in die Zwischenräume eingesät werden, auch wenn die Hauptkulturen erst beim Einwintern das Beet freigeben. Ich säe sie schon Ende Juli, Anfang August unter die Stangenbohnen, oder ins Blumenkohl/Selleriebeet, in dem eben der Kopfsalat die Reihen 2 und 4 freigegeben hat. Da dort sowieso kein Gemüse mehr gedeihen würde, weil Blumenkohl und Sellerie den Platz beschlagnahmen, können Platterbsen in diese Reihen gesät werden und siehe da, sie gedeihen, überziehen bald alle Lücken, einmal ohne große Mühe eine schöne Bodendecke bildend und zum andern das Beet mit Luftstickstoff und ihren Wurzelrückständen bereichernd.

So gibt es der Möglichkeiten viele, Gründüngungspflanzen

einzuschieben, nur ja nie ein Beet leer lassen — «ruhen» lassen. Das Leben darin «ruht» nicht, sondern stirbt aus Nahrungsmangel und mangelndem Schutz.

Nun haben wir drei Möglichkeiten zur Einplanung einer Gründüngung besprochen:

1. eine solche für 1 Jahr,
2. nach dem ersten Anbau auf den Nachsommer und Herbst,
3. zum Einschieben in eine Hauptkultur . . . als
4. ebenfalls wertvolle Möglichkeit, namentlich für leichte Böden, bietet sich das Vorwegkultivieren vor der Aussaat oder Anpflanzung der Hauptkultur. Sobald der Boden abgetrocknet ist, Ende Februar, Anfang März, wird das Beet hergerichtet und die Gründüngungspflanze eingesät, diesmal vielleicht der weniger Frost empfindliche, schnell wachsende Senf. Vor der Blüte, Ende April, erste Woche Mai, wird der Bestand gemäht, kurz geschnitten und aufgehoben als Bodenbedeckung. Die Wurzelrückstände werden durchgehackt, dabei mit Erde vermischt und als Mulchdecke mit dem Mähschnitt zusammen an Ort und Stelle auf der Oberfläche während mindestens 3, lieber 4 Wochen kompostiert. Ist das Wetter richtig, mal feucht, mal warm und trocken, dann wieder feucht und warm, rühren wir zudem alle Wochen einmal das Zeug locker, wird in dieser Zeitspanne die Faulphase vorüber sein und es kann gesät werden. Wichtig ist, nicht zu kurzfristig hinein zu säen, sonst riskieren wir alle Krankheiten und Schädlinge, die wir aus der Kunstdüngerzeit her kennen und durch die naturgemäßere Art und Weise Wachstumsfreudigkeit zu erzielen, überwunden haben. Diese Art der Gründüngung wird mehr von feldmäßigem Gemüse- oder dem Landbau gehandhabt. Dabei kann die gewachsene Pflanzenmasse mit der Scheibenegge oder dem Rotovator kurz gemacht und dann leicht eingeschält werden. Wird vor der Pflanzung von Kabis oder Aussaat von Karotten z. B. noch 2—3mal mit der Egge darüber gefahren, ist die Hauptmasse des Unkrautes auch schon bei der Keimung vernichtet. Ein Güllenstoß bei trockenem Wetter über das Feld gefahren und später eingeeget, wird eine weitere Wachstumsfreudigkeit zur Folge haben. Auf diese Arten alle, einmal diese, einmal die andere, immer den Umständen angepaßt, schaffen wir natürliche Triebigkeit im Garten und behalten ihn gesund und fruchtbar auch auf die Dauer.

Frau Dr. Müller